

ILAN HEITNER
Liebe und anderer Schlamassel

Buch

Beim Filmstudium in New York lernt der Israeli Amir ein Mädchen namens Philly kennen. Die ist ebenfalls aus Israel, hat Rastazöpfe, zarte Haut und einen zauberhaften Hintern. Die beiden stürzen sich in eine wilde, romantische Liebesgeschichte. Gemeinsam genießen sie das Leben und entdecken die Welt. Doch als am Strand von Costa Rica plötzlich die schöne Francesca zwischen ihnen steht, gerät alles außer Kontrolle. Nach einer zu dritt verbrachten Liebesnacht ist Philly spurlos verschwunden ...

Witzig und grundehrlich erzählt Heitner in seinem Roman von dem inneren Kampf zwischen monogamer Liebe und den unzähligen Verlockungen der Welt.

Autor

Der Regisseur Ilan Heitner, geboren 1970, begeisterte mit seinen Romanen über 200000 Leser in Israel. Er lebt mit seiner Familie in Tel Aviv. »Liebe und anderer Schlamassel« ist sein zweites Buch.

Ilan Heitner

Liebe
und anderer
Schlamassel

Roman

Aus dem Hebräischen
von Helene Seidler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2004 unter dem Titel
»Melech ha-hummus u-malkat ha-ambatja«
bei Modan Publishers, Ben Schemen.
Copyright © 2004 by Ilan Heitner



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das FSC®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream* für dieses Buch
liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage
Taschenbuchausgabe Dezember 2011
Wilhelm Goldmann Verlag, München,
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Mit freundlicher Genehmigung
des Verlags Kein & Aber Zürich
Copyright der deutschen Erstausgabe © 2009
by Kein & Aber AG Zürich
Alle Rechte vorbehalten
Umschlaggestaltung: UNO Werbeagentur, München
Umschlagmotiv: © FinePic, München
mb · Herstellung: Str.
Satz: Uhl + Massopust, Aalen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Made in Germany
ISBN 978-3-442-47529-2

www.goldmann-verlag.de

Prolog

Ich musste unbedingt tanken, der Benzinanzeiger bewegte sich schon seit zwei Tagen ganz unten im roten Bereich. Sie füllte vor mir einen japanischen Mittelklassewagen ab. Anscheinend vom Papa geliehen. Besonders attraktiv war sie nicht, aber ich konnte den Blick nicht von ihren Möpsen losreißen. Sie quollen aus dem Büstenhalter und schienen mir zuzurufen: Nimm uns, leck uns, knet uns richtig durch. Zwar bin ich etwas kurzsichtig, doch ich war fast sicher, dass auch ein hübsches Stückchen Brustwarze hervorlugte. Wahnsinn. Ich fühlte mich wie ein Mann, der ein ganzes Jahr gehungert hat und jetzt im Palast des Königs von Marokko zum Gelage gebeten wird. Phantasiebilder flackerten auf, alle Konzentration verflog, erst recht, als sie mir echte Nuttenblicke zuwarf. Es fehlte nicht viel, und ich hätte ihr den Zapfhahn in den Hintern gerammt. Den Mut, einfach rüberzugehen und sie anzusprechen, brachte ich natürlich nicht auf. Die Sache würde wohl wieder einmal im Sand verlaufen. Frust fraß an mir.

Ich schreibe Drehbücher, ich rede vor fünfzig Topleuten der Universal Studios, ohne vom Zettel abzulesen, ich schließe Geschäfte ab, ich genieße den freien Fall, ich springe Bungee aus hundertfünfzig Metern Höhe, aber eine

Frau anzumachen, auch wenn sie quasi darum bittet, das fällt mir irre schwer.

Sie zog das Bezahlen in die Länge und bedachte mich mit langen, lockenden Blicken. Jetzt oder nie. Jetzt. Ohne die geringste Ahnung, was ich sagen sollte, ging ich auf sie zu. Das Herz schlug mir bis zum Hals. Sie schrieb gerade ihre Telefonnummer auf den Visa-Beleg, wie hierzulande an den Tankstellen üblich. Ich nutzte die Gelegenheit und fragte lässig, ob sie auch mir ihre Telefonnummer geben könne oder ob die nur für Visa reserviert sei. Sie schrieb sie für mich auf. Mir war, als hätte ich gerade den Oscar durch die Luft geschwenkt und beim Danksagungsritual niemanden vergessen.

»Dann kommst du heute zu mir, und wir machen einen drauf?« Ich wollte mich vergewissern, dass sie wusste, worauf sie sich einließ.

»Ich soll zu dir kommen, und dann machen wir einen drauf?« Sie sah mich groß an, als sei sie eins der frommen jungen Siedlermädchen und hätte gerade ihr Morgengebet beendet.

»Genau. Hast du damit ein Problem? Das machen heutzutage doch alle.«

»Ja, schon ... aber du bist schrecklich direkt.«

»Direkt bin ich, aber nicht schrecklich.«

Ein kleines Kichern. Dann Schweigen. Die Stunde der Wahrheit. Was ich jetzt sage, entscheidet. Entweder nimmt sie mich in sechs Stunden in den Mund oder ich wichse wieder einmal vor dem Internet. Ich muss den richtigen Ton für sie finden. Alles eine Sache des Zungenschlags.

»Ich kann dich natürlich auch abholen. Sag mir nur, wo und wann.«

Wenn ich ihr jetzt nicht ein wenig entgegenkäme, würde die Sache nicht klappen, das spürte ich deutlich.

»Lass uns eine rauchen und ein bisschen reden«, schlug sie vor und entfernte sich von den Tanksäulen in Richtung Reifendruckmesser. Das hatte mir gerade noch gefehlt, dass mich jetzt jemand neben dieser Kuh sitzen sah, die ihr Euter zur Schau stellte. Womit hatte ich das verdient? Was verlangte ich denn schon groß? Nach irrsinnig langer Abstinenz mal wieder eine Brust berühren – war das zu viel?

Andererseits wollte ich jetzt nicht alles verderben. Also trottete ich hinter ihr her und hockte mich auf die Steinkante, als säße ich dort nur aus Versehen und wolle gleich wieder aufstehen. Sie gab mir Feuer. Ich redete nicht viel. Sie auch nicht. Sie schien die Situation zu genießen, denn sie erzählte mir, sie habe sich gerade zwei heiße Stringtangas zugelegt. Wir kamen überein, dass ich sie später am Tag anrufen würde, um mir die Neuerwerbungen anzusehen.

Stinksauer stieg ich auf mein Moped. Ich sah weder die Sonne noch die Bäume, noch die Wolken und sogar die Straße kaum. Ich sah nur meine kleine Philly.

Dann kam der Abend. Ausgelaugt lag ich auf meinem Bett und wählte Phyllis Nummer, doch brachte ich es nicht fertig, die Send-Taste zu drücken. Stattdessen rief ich die Frau von der Tankstelle an, nur so, um noch ein paar Minuten Lebenszeit hinter mich zu bringen. Ganz egal, in welche Richtung sich das Gespräch bewegt, du triffst dich auf keinen Fall mit ihr, nahm ich mir vor.

Nach einer halben Stunde fand ich mich in ihrem Bett wieder, und während ich sie von hinten nahm, spürte ich den Schwanz ihrer Katze in der Ritze zwischen meinen Arschbacken. Ergrimmt fegte ich das Tier vom Bett. Nun keuchte die Frau unter mir: »Es ist nicht nett, Katzen zu schlagen.«

»Ich habe die Katze nicht geschlagen, sondern nur verjagt. Sie hat mich gestört«, erwiderte ich.

Darauf sie: »Der Kater war vor dir da und stört nie!« Und während des ganzen Geredes steckte mein Schwanz in ihr.

Die Katze sprang wieder aufs Bett, doch ich war mit meiner Lust beschäftigt und vergaß alles andere, stieß heftiger zu, die Frau wand sich und stöhnte, und dann erhielt ich plötzlich einen Schlag auf den Kopf. Als ich mich vom Schrecken erholt hatte, sah ich die Vorhangstange neben mir auf dem Bett liegen, und mein Glied war geschrumpft, die Schnepfe musste in ihrer Wonne an den Gardinen gezogen haben, so dass die Stange herunterfiel und mir auf den Kopf knallte. Ich wollte das Bumsen aufgeben, ich war wütend auf mich selbst, wie konnte ich mich nur in solch eine dämliche Lage bringen? Ich betastete die schmerzende Stelle an der Stirn und wünschte mir den Tod, da piepste die Frau: »Bist du okay, Süßer?« Ehrlich gesagt, ich wäre am liebsten nach Hause gegangen, doch irgendwie kamen wir wieder zur Sache, und dann, im wildesten Entzücken, summte eine Mücke an meinem Ohr. Spontan schlug ich nach ihr. Erde, tu dich auf... mein Glied lief wieder ein wegen der Mücke und der Katze, meine Stirn aber schwoll an wegen der Vorhangstange, die mit hundert Sachen auf mich

niedergesaut war, schwitzend und schlechtgelaunt rief ich mir scharfe Pornos ins Gedächtnis, um diesem furchtbaren Zustand abzuhelfen, und als er mir wieder stand und ich schon fast am Kommen war, stöhnte sie »noch nicht, noch nicht«, woraufhin ich mich augenblicklich zwang, an Arafat und Attentate zu denken, an Animation und an mein missratenes Leben, ich wünschte mir die Mücke oder die Katze zurück, die mein Glied schlapp machten, doch jetzt blieben die Störenfriede natürlich aus, und ich war kurz vorm Explodieren, während die Frau weiter »noch nicht, noch nicht« stöhnte, also hielt ich einfach still, blieb steif in ihr und rührte mich nicht, schaffte es, den Saft in letzter Sekunde einzubehalten, ein Tausendstelsekündchen vor dem Punkt der Nimmerwiederkehr. Die Welt erstarnte, ich zügelte mich mit äußerster Konzentration, doch jetzt stieß die Frau mir ihr Becken entgegen, und bevor ich mich blitzartig zurückziehen konnte, spritzte etwas Sperma in ihre Scheide. Ich benutzte kein Kondom, und sie schluckte keine Pillen. Um den gewaltigen Orgasmus noch irgendwie zu retten, bearbeitete ich mein Glied mit der Hand, und als ich zuckend und bebend ejakulierte, spürte ich am Arschloch eine kleine raue Zunge. Erschrocken hechtete ich zur Seite und schlug nach dem Tier, ein hoher Schrei ertönte und dann nichts mehr.

Die Katze war tot.

Der reinste Irrsinn. Die Frau fing an zu jammern und zu heulen.

»Ich kann's nicht glauben, ich kann's nicht glauben, du hast Schlumpi erschlagen.«

Und ich, was sollte ich dazu sagen? Sie weinte:

»Warum hast du das nur getan? Warum, warum?«

»Bitte verzeih mir«, sagte ich, »es war nicht mit Absicht.«

»Nicht mit Absicht, nicht mit Absicht, was hilft das jetzt?« Ich versuchte, ihr die Vorgeschichte zu verklickern, und sie weinte. »Schlumpi war doch noch ein Junges, ach, Schlumpi, Schlumpi.«

Ich hatte nichts mehr zu sagen und beschloss aufzubrechen, in der Tür drehte ich mich noch einmal um und betrachtete die Frau, die ich heute Morgen an der Tankstelle angemacht hatte und die nun um das reglos neben ihr liegende Kätzchen trauerte. Ich hatte es mit einem Schlag getötet, weil es mich im Augenblick der Ekstase störte, vielleicht ist es an der Zeit zu heiraten, dachte ich. Ich verließ die Wohnung und wusste, die Liebe war wieder da.

I

Philly hatte ich in New York kennengelernt. Ich war mit einem Freund in einer Show der Pet Shop Boys. Erst in jenem Konzert schnallte ich, dass der Song *It's a Sin* vom Sänger der Gruppe handelt, der sein Schwulsein schon als Junge entdeckt hatte. Sie legten eine Riesenshow hin. Um die Wahrheit zu sagen, für mich als Israeli ist fast jede Show in New York riesig. Schon als ich aus dem gelben Taxi stieg und mich am Ende der langen Warteschlange anstellte, fühlte ich mich, als hätte ich die Welt in der Hosentasche. Ich, Amir aus Israel, besuche in fucking New York ein Popkonzert und stehe mit dem amerikanischen Publikum vor der Kasse. Als die Boys dann auf der Bühne erschienen und ich ihnen in einem New Yorker Stadion zujubelte, erinnerte ich mich an den TV-Clip, in dem ich sie zum ersten Mal gesehen hatte, während meine Mutter in der Küche Schnitzel briet. Wahnsinn.

Nach dem Konzert fragte der Freund mich, ob ich Lust hätte, mit ihm bei einer Bekannten vorbeizuschauen. Ich sagte Ja. Ich schaue immer ausgesprochen gern bei weiblichen Bekannten meiner Freunde vorbei, umso lieber in der gegenwärtigen Lage, denn ich war gerade erst vor einer Woche in New York gelandet, total überwältigt und kannte so gut wie niemanden.

Ich war schwer beeindruckt. Wie war es möglich, dass ein Mädchen von einundzwanzig sich eine Wohnung in New York leisten konnte? Ich selbst hatte mich in diesem Alter noch im Badezimmer meiner Eltern mit Azzaro eingesprüht. Wir setzten uns. Sie fragte, ob wir etwas trinken wollten, und noch bevor wir antworten konnten, sagte sie, das Wasser würde schon kochen. Eine Frau, die Wasser aufsetzt, bevor sie fragt, was ihre Gäste trinken möchten, tut es mir schon von vornherein an, aber auch die Rastazöpfe, die wunderbare Haut, die erstaunlichen Augen und ein süßer Hintern sprachen für sie, doch anstatt mich auf ihre zauberhafte Person zu konzentrieren, stellte ich mir vor, wie sie die Grundsteuer bezahlte oder ein Sofa kaufte, Möbelpacker bestellte oder einen Fernseher die Treppen hochhievt. Wie mochte sie die Wohnung gefunden haben? Wer war der Vermieter? Hatte sie etwa einen Vertrag in englischer Sprache unterzeichnet? Und all das in den Vereinigten Staaten von Amerika!

Mein Staunen schien sie zu belustigen.

»Ich kann auch dir innerhalb einer Woche eine solche Wohnung besorgen«, erklärte sie nonchalant und verschwand in der Küche. Ich nickte meinem Freund anerkennend zu – echt cool, deine Bekannte, alle Achtung – und folgte ihr. Sie goss gerade den Tee in Tässchen, und wir stellten fest, dass wir beide Tee am liebsten aus Teeschalen tranken, denn da sieht man bis auf den Grund, und der ist so nahe, dass man jeden Schluck zu schätzen weiß.

»Ich kaufe normalerweise im Supermarkt ein«, bemerkte ich beiläufig, »aber Auberginensalat, einen kleinen Becher

Auberginensalat und Himbeersaftkonzentrat hole ich mir am liebsten aus Nissims Gemischtwarenladen. Der Auberginensalat aus dem Großbehälter schmeckt längst nicht so gut, als wäre das eine ganz andere Sorte, und außerdem bleibt immer etwas übrig, das sich innerhalb einer Woche mit einer ekligen gelbgrauen Schicht überzieht und weggeworfen werden muss. Im kleinen Becher dagegen ist nie genug, immer hätte ich gern noch ein, zwei Löffel mehr gehabt; wahrscheinlich schmeckt mir der Salat so gut, weil er knapp bemessen ist, und genau deswegen trinke ich Tee auch lieber aus kleinen Tassen.« Sie lachte. Mein Geplapper schien sie zu unterhalten, am besten gefiel ihr allerdings, dass ich mir den Himbeersaft direkt aus einem Tante-Emma-Laden holte. »Die gibt es nur noch bei uns in Israel«, sagte sie, »diese kleinen Läden, die schon seit fünfzig Jahren von demselben Pärchen betrieben werden.« Etwas später fügte sie hinzu: »Hier in New York kriegst du jeden erdenklichen Saft, von Blaubeersaft bis Grassaft, aber Himbeersaft?« Dann schrie sie plötzlich: »Wow, wie ist mir jetzt nach Himbeersaft!«, und rührte Zucker in den Tee, als hätte sie gar nicht gemerkt, dass ihr einer der größten Sätze aller Zeiten über die Lippen gekommen war, und dafür liebte ich sie auf Anhieb bis in alle Ewigkeit, bis der König der Welt, Preis und Lob seinem Namen, auf Erden Einzug hält.

Am liebsten hätte ich sie auf der Stelle umarmt. Als sie das so ernsthaft und süß herausbrachte: »Wow, wie ist mir jetzt nach Himbeersaft!«, und den Zucker mit einem nostalgischen Lächeln in den Tässchen verrührte, da zersprang mir förmlich das Herz.

Zum fürsorglichen Wasseraufsetzen, zu den blitzenden Augen, der zarten Haut, den Rastazöpfen und dem zauberhaften Hintern kam nun mitten in Manhattan auch noch die Vorliebe für heimischen Himbeersaft; es war nicht nur ein flüchtiger Wunsch, hier hatte tief empfundene Sehnsucht gesprochen. Ihr Ausruf »Wow, wie ist mir jetzt nach Himbeersaft!« legte Bedürfnis und Begierde bloß, Nostalgie und Liebe zu unserem Land. Sie wohnte als Single in New York, hatte aber nicht vergessen, dass das wirkliche Leben für unsereins einzig und allein in Israel stattfand. Die perfekte Frau. Genau das, was ich brauchte.

Wir setzten uns wieder aufs Sofa, und mein Freund erzählte, dass er in der nächsten Woche nach Pennsylvania fahren würde. Sie sprang auf und sagte, dass auch Scha'ul schon in Pennsylvania gewesen sei.

»Wer ist Scha'ul?«, erkundigte sich mein Freund.

»Einfach ein Bekannter«, erklärte sie.

Scha'ul, Scha'ul, was mag der ihr bedeuten, dass sie wegen so einem Quatsch aufspringt?, fragte ich mich im Stillen. Musste sie denn den Himbeersaft-Effekt schon bei nächster Gelegenheit verderben?

Ich kann es nicht ausstehen, wenn Frauen irgendwelche mir unbekannt Namen in ihr ohnehin schon langweiliges Gelaber einflechten. Manchmal passiert es mir, dass ein Mädchen, das ich seit kaum fünf Minuten kenne, dessen Namen ich noch gar nicht richtig gespeichert habe, vielleicht sogar ein Blinddate, erzählt: »Und dann bin ich mit Miri dorthin gegangen...« Wer ist diese Miri, du dumme Gans, wer ist das? Kenne ich sie etwa? Warum jubelst du

mir die hässlichen Namen deiner dämlichen Freundinnen unter, als müsste auch ich sie kennen oder als würde mir das helfen, deine hirnrissige Geschichte zu verstehen? Warum tust du das? Soll ich etwa nachfragen: Wer ist Miri?, nur damit du mir darauf antworten kannst: Miri ist meine beste Freundin, wir sind wirklich... wirklich... ach, ich kann gar nicht in Worte fassen, was Miri mir bedeutet... aber egal, Miri und ich gingen also...

Meinetwegen soll beide der Teufel holen.

Wir machten noch ein bisschen Smalltalk, bis mein Freund sagte, er müsse gehen. Ich schloss mich ihm an. Zu Hause legte ich mich ins Bett, konnte aber nicht einschlafen. Ich versuchte, mir Philly vorzustellen, wie sie auf einem Amt unsere Grundsteuer bezahlt.

Je mehr ich mich für eine Frau begeistere, desto weniger begeistert sie sich für mich, diese Erfahrung habe ich immer wieder gemacht. Woran mag das liegen? Ich habe lange darüber nachgegrübelt und nur eine Erklärung gefunden: Wenn mir eine Frau besonders gut gefällt, dann nehme ich sie viel zu wichtig, dann bin ich besonders zappelig und ungeschickt, und Frauen haben nun einmal nichts übrig für Männer, die sie zu wichtig nehmen und darüber hinaus noch zappelig und ungeschickt sind. Hinzu kommt, dass sich fast alle Männer für dieselben Frauen zu begeistern scheinen. Eine solche Frau ist also schon von unzähligen ungeschickten, zappeligen Typen umschwänzelt worden, als sei sie die Prinzessin von England höchstpersönlich, und dabei wünscht sie sich einen Mann, der sie wie den letzten Dreck behandelt. Am Anfang jedenfalls. Jemand,

der nicht viel Aufhebens von ihr macht, der sie vor vollendete Tatsachen stellt und auf ihren Terminkalender keinerlei Rücksicht nimmt, der sich also so verhält, wie eine richtige Frau es von einem richtigen Mann erwartet. Der höflich, aber bestimmt Vorgaben setzt. Mehr will sie gar nicht. Wie sollte sie denn auch Geduld aufbringen für einen weiteren verschreckten Typen, der am Telefon herumstottert, dann unten auf der Straße nervös in einem aufgeräumten, parfümierten Auto auf sie wartet, ihr gleich nach dem Einsteigen Pfefferminzbonbons anbietet und sie dann in das feine japanische Restaurant führt, in dem sie gerade gestern mit einem ähnlichen Typen gegessen hat. Wie oft kann eine Frau das gut finden?

Fahr einfach gegen Mittag auf deinem Moped zu ihr, drück ihr den zweiten Sturzhelm in die Hand, sieh zu, wie sie ihn sich über die frisch gewaschenen Haare stülpt, behaupte, dass du hungrig bist, und diese mit ihr zum nächsten Schnellimbiss – mehr ist nicht nötig. Nur keine Umstände.

Ich rief sie am nächsten Tag an und fragte, ob ich sie zu einer großen Party in Philadelphia einladen dürfe. Philadelphia, das bedeutet drei Stunden Busfahrt und dann am Abend das Fest. Sagte sie ja, dann wusste sie, dass wir die Nacht zusammen verbringen würden. Ich ging einfach aufs Ganze. Wenn sie mitmacht, gut, wenn nicht, auch gut. Für das normale Prozedere hatte ich keinen Nerv mehr. Wie groß mochte die Chance sein, dass sie zwei Tage Zeit und außerdem noch Lust hatte, sie mit einem Idioten wie mir zu verbringen?

Sie sagte Ja. Nicht nur einfach Ja, sondern spontan, ohne im Geringsten zu zögern. Als hätte ich gefragt, ob sie mir eine Zigarette geben könnte.

Strahlend wie ein Kind, dem der Vater eine Eintrittskarte für den Lunapark geschenkt hat, fand ich mich bei ihr ein, um sie abzuholen. Auf dem riesigen Busbahnhof verirrteten wir uns, so dass der Autobus uns vor der Nase wegfuhr. Während wir auf den nächsten warteten, sahen wir uns noch ein bisschen um, worauf wir auch diesen nur mit knapper Not erwischten. Das gedankenlose Herumlungern bewies uns beiden, dass wir gern zusammen waren; es hätte uns nichts ausgemacht, auch den dritten Greyhound noch zu verpassen. Wir setzten uns auf die hintere Bank, denn nur dort waren noch Plätze frei, und freuten uns wie die Schneekönige, dass wir die ganze Reihe für uns allein hatten. Wir belächelten die Pedanterie der Amerikaner, die stur die für sie reservierten Plätze einnahmen, obwohl noch viel bessere frei waren.

Nach zehn Minuten wohligen Dahinwiegens – wir hielten Händchen, lächelten erwartungsvoll und waren happy wie Kinder – kündigte sich die Katastrophe an. Ein Amerikaner nach dem anderen kam zu uns nach hinten und entleerte seinen fauligen Darminhalt über unseren Köpfen. In Israel haben Linienbusse keine Toiletten, wie hätten wir da ahnen sollen, dass Amerikaner, selbst wenn sie nur drei Stunden unterwegs sind, mit Klo reisen?

Notgedrungen übernahmen wir die verantwortungsvolle Aufgabe der Toilettenwächter. Die Verriegelung schien

nicht richtig zu funktionieren, was den armen Menschen drinnen dazu zwang, während des Sich-Entleerens auch noch die Tür zuzudrücken und sich darauf zu verlassen, dass wir seine Anwesenheit im Kabäuschen bemerkt hatten, damit wir, wenn der Nächste anrückte und sich erkundigte, ob jemand drinnen sei, antworten konnten: Ja, es ist jemand drinnen, Sie müssen noch fünf Minuten warten, bis Sie über unserem Kopf kacken können.

Irgendwann musste auch meine süße Philly pullern, doch sie konnte sich nicht dazu entschließen, es über meinem Kopf zu tun, sie wollte lieber bis zu unserer Ankunft in Philadelphia warten.

»Tu's doch ruhig hier«, ermunterte ich sie, »was ist schon dabei?«

Ich selbst könnte weder meinen Darm noch meine Blase an einem solchen Ort entleeren. Das Wissen, dass jemand auf der anderen Seite der Tür sitzt und alles hören kann, legt bei mir den ganzen Mechanismus lahm. Vielleicht bin ich zu empfindlich, aber ich finde es ziemlich unverschämt, wenn jemand direkt über dem Kopf eines anderen sein Geschäft erledigt, von einem fucking Notfall einmal abgesehen.

Ich wollte, dass Philly ihr Bedürfnis verrichtete, denn ich mache Unterschiede zwischen der ganzen Welt und der Frau an meiner Seite. Wenn sie schon einmal da ist, dann ist ihr alles erlaubt. Andere Frauen mögen mir als blöde Blondinen, frivole Flittchen oder pingelige Püppchen erscheinen, doch meine Freundin ist und bleibt für mich eine

Prinzessin, auch wenn ihr Verhalten sich kaum von dem der anderen unterscheidet.

Philly, wie sie von den Amerikanern genannt wird, heißt übrigens mit vollem Namen Philadelphia. Als wir am Schalter die Buskarten kauften: »Two tickets to Philadelphia, please«, rief der Beamte irgendwem zu: »Two to Philly.« Wir sahen uns erstaunt an, lächelten über den Zufall und bekräftigten: »Yes, we are going to Philly.« Seitdem nennen wir uns gegenseitig Philly.

Eine ältere Frau trat aus der Toilette und nickte uns zu, dankbar und entschuldigend zugleich. Der dicke Japaner, der anschließend hineinging, strullte wie ein Hengst. Wir konnten gar nicht aufhören zu lachen, denn wir hatten kurz zuvor gerade erörtert, dass normalerweise Mädchen viel lauter strullen als Jungen, weil der Strahl aus größerer Nähe auf das Wasser im Becken trifft, aber das, was wir jetzt hörten, brach alle Rekorde. Uns war, als säßen wir neben einem fünfzehn Meter hohen Wasserfall.

Später fragte ich Philly, was sie werden wolle, wenn sie groß sei. »Das kommt darauf an, in welchem Moment du mich fragst«, erwiderte sie. »Fragst du mich jetzt?«

»Ja, klar, wann denn sonst?«

»Weil du in fünf Minuten oder morgen oder in einem Monat eine ganz andere Antwort zu hören bekommst.«

Was war ich nur für ein Idiot! Ich hatte auf diese Frage mit sechs das Gleiche geantwortet wie mit einundzwanzig. Philly sagte, sie wolle zwei Jahre lang in der Welt herumreisen und eine Firma eröffnen, in der Obdachlose Arbeit

finden, Chefköchin oder Spielzeugverkäuferin sein und am Meer leben, Architektur studieren und noch eine Million andere Sachen machen, und möglichst alle auf einmal. Sie hätte viele Ichs in sich, erklärte sie, nicht nur ein einziges, das sie sei. Ein Ich wolle herumalbern und das Leben feiern, ein anderes rate ihr, ernsthaft an die Zukunft zu denken, ein weiteres möchte den Menschen helfen und die Welt verbessern, dann sei da noch das Ich, das nur an sich selbst denke, und unzählige mehr, von denen jedes etwas anderes wolle, und sie habe keine Ahnung, für welches sie sich entscheiden solle.

Ich war bass erstaunt. Die kleine Philly hier schien schon zu wissen, was ich mir in etwa fünfhundert spirituellen Workshops mit Oooooom, Meditation, Yoga und Tantra mühsam angeeignet hatte.

»Kennst du Gurdjieff?«, fragte ich, und sie schüttelte den Kopf.

»Gurdjieff war eine Art Philosoph. Er verglich das menschliche Leben mit einem Schiff, das von A nach B unterwegs ist. Ein Steuermann dreht das Ruder nach links, zehn Minuten später kommt ein anderer und dreht es nach rechts, zwei Tage danach bugsiert die Ablösung das Schiff zurück, nach einer Woche dreht ein anderer Steuermann wieder nach links ab. Wie soll das Schiff unter diesen Umständen jemals den Punkt B erreichen? Genauso ergeht es uns. Auch wir werden nicht von einem einzigen Ich beherrscht, vielmehr greift alle fünf Minuten ein anderes ins Steuer und wechselt den Kurs. Was du eben von dir erzählt hast, entspricht ziemlich genau der Lehre Gurdjieffs.«

»Was hilft mir das jetzt? Was kann ich damit anfangen? Ich weiß es ja schon!«

»Man sollte sich möglichst nur von einem Ich leiten lassen.«

»Aber von welchem denn? Es drängt sich doch alle fünf Minuten oder zwei Tage ein anderes in den Vordergrund.«

»Du hast nicht wirklich so viele Ichs. Das scheint nur so, weil wir Sklaven unserer Begierden und unseres Egos sind. Die werfen uns hin und her und gaukeln uns verschiedene Ichs vor. Wenn jemand deine Zeichnung lobt, dann siehst du dich schon in einem Architekturbüro. Rasselst du als Einzige durchs Examen, dann möchtest du am liebsten Sozialarbeiterin werden und der ganzen Welt helfen. Oder irgendein Idiot fragt dich, in welchem Monat du seist, nur weil du einige Kilo zugenommen hast, und schon regt sich in dir der Wunsch, nach Costa Rica auszuwandern und nur noch am Strand zu leben, weil du alles gründlich satt hast. Ich übertreibe mit Absicht. Ich will dir nur klarmachen, dass wir auf unsere Umgebung reagieren wie ein Blatt im Wind. Man muss sich innerlich festigen.«

Keine Ahnung, ob Gurdjieff je etwas Ähnliches gesagt hat, aber ich fand, es hörte sich gut an.

»So ist das Leben eben«, meinte Philly etwas altklug. »Irrtum. Das ist kein wirkliches Leben, wenn man sich durch die Augen der anderen wahrnimmt. Sich dem Ego und den Begierden überlassen, das heißt immerzu etwas anderes wollen: besser aussehen, erfolgreicher sein, zufriedener mit sich selbst. Erfüllt man sich einen Wunsch, meldet sich gleich darauf der nächste. Das ist ein Fass ohne Boden, du kippst dein Leben lang Wasser nach, doch dieses Fass kann dir nichts als Leere offerieren, wie rasend du es

auch zu füllen trachtest. Im Talmud heißt es: Der Mensch hat ein kleines Glied, das ihn hungrig macht, wenn er satt ist, und nicht sättigt, wenn er hungrig ist. Mit anderen Worten: Je mehr du vögelst, desto geiler wirst du. Wenn du es einfach bleiben lässt, fühlst du dich nach einer Weile gesättigt. Das ist paradox, nicht wahr? Und so ist es auf allen Gebieten. Immer gelüstet es uns nach mehr: mehr Geld, noch einen Joint, noch eine Frau, noch eine Sahneschnitte, ein noch größeres Auto. Doch wenn wir aufhören, der Erfüllung unserer Wünsche hinterherzurennen, dann werden wir allmählich ruhig und glücklich. Verstehst du?«

Stolz auf meine tiefsinnige und logische Antwort, lehnte ich mich zufrieden zurück. Wenn man sich im Bus hätte ein Pfeifchen reinziehen dürfen, wäre das jetzt zweifellos der richtige Augenblick dafür gewesen.

»Okay, dann richte ich mich also nicht nach meinen Wünschen und Leidenschaften, weil das Fass niemals voll wird. Aber wonach soll ich mich dann richten? Was soll ich mit meinem Leben anfangen?«

Das kleine Biest. Erst einundzwanzig und legte mich glatt rein. In den Workshops war diese Frage niemals aufgetaucht, woher sollte ich die Antwort wissen?

Jemand mit einem Texas-Hut schob sich ins Klo, ein breiter, selbstzufriedener Typ, der jede Menge Steaks weghaut und dementsprechend viel Kot produziert. Wir hielten uns ganz fest an den Händen und verschlossen uns gegenseitig den Mund, damit er die Lachsalven nicht hörte, mit denen wir seine gewaltigen Plumpse quittierten. Es war jedes Mal, als fiel ein Schiff aus dem Himmel ins Meer.

Wir verabredeten, uns schlafend zu stellen, wenn er herauskam, denn bei einem Blickkontakt wäre es um unsere Selbstbeherrschung geschehen. Der Hutträger nickte triumphierend, als hätte er gerade ein Wildwest-Duell für sich entschieden, als hätte das Plumpsen im Klo überhaupt nichts mit ihm zu tun, ja, als hätte es das Plumpsen überhaupt nie gegeben. Mit rauchendem Revolver paradierte er durch den Mittelgang, und uns wollten unterdessen schier die Lungen platzen.

Einen Lachanfall wie diesen könnte ich jede Woche gebrauchen, dann wäre ich der glücklichste Mensch der Welt. Wie lässt es sich bloß einrichten, dass solche Anfälle sich öfter als zweimal im Jahr einstellen, wie nur?

Vor uns nahm einer sein Jackett von der Lehne, drei Reihen weiter reckten sich Arme in die Höhe, links begann jemand in seiner Reisetasche zu wühlen: Die Ankunft in Philly schien unmittelbar bevorzustehen. Man braucht nur aufmerksam in die Welt zu schauen, dann kündigt sich einem fast alles Kommende durch Vorzeichen an.

Wenn etwas verboten war und dann plötzlich wieder erlaubt ist, bereitet es besonders viel Vergnügen. So ließen wir uns denn unmittelbar nach dem Aussteigen einfach irgendwo auf dem Bürgersteig nieder, um schweigend zu rauchen. Es war an der Zeit, still zu werden. Wir genossen die Zigarette, sie verband uns.

Der Freund hieß Guy, sein Spitzname war allerdings Mister Penck. Guy, kein kleiner Kiffer, hatte es geschafft, in



Ilan Heitner

Liebe und anderer Schlamassel

Roman

Taschenbuch, Broschur, 288 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-442-47529-2

Goldmann

Erscheinungstermin: November 2011

Beim Filmstudium in New York lernt der Israeli Amir ein Mädchen namens Philly kennen. Die ist ebenfalls aus Israel, hat Rastazöpfe, zarte Haut und einen zauberhaften Hintern. Die beiden stürzen sich in eine wilde, romantische Liebesgeschichte. Gemeinsam genießen sie das Leben und entdecken die Welt. Doch als am Strand von Costa Rica plötzlich die schöne Francesca zwischen ihnen steht, gerät alles außer Kontrolle: Nach einer zu dritt verbrachten Liebesnacht ist Philly spurlos verschwunden ...